

Unter Einfluss!

Agenda-Setting in den Medien –
Machen wir das? Oder wer?



25. JOURNALISTENTAG

Dokumentation vom
25. Journalistentag
am 26. November 2011

dju.

Deutsche
Journalistinnen- und
Journalisten-Union

Fachgruppe Medien
in ver.di





Josef-Otto Freudenreich, Stuttgart
www.kontextwochenzeitung.de

Politik im Blatt – und der Widerstand auch?

**Jede Menge Einfluss –
 am Beispiel Stuttgart21 – pro und contra**

„Das Weinberghäuschen liegt malerisch in einem Rebenhang in leichter Höhenlage über dem Stuttgarter Talkessel. Es gehört der Industrie- und Handelskammer. Wer dort sitzt, dem liegt ein markantes, steinernes Ensemble zu Füßen: der Stuttgarter Hauptbahnhof. Und wer dort sitzt, so sagt einer, der diese Beletagen von Wirtschaft und Politik aus eigenem Erleben intim kennt, der bestimmt, wo es im Ländle längs geht“. Der „Stern“, von dem ich die Passage geklaut habe, liegt damit nicht falsch. Genau so wenig wie mit der Überschrift: „Fahrt auf schwäbischem Filz“.

Das Weinberghäuschen war tatsächlich eine Loge der Macht, in der sich Ministerpräsidenten, Daimlerchefs, Banker – und Chefredakteure zu Hause fühlten. Und letztere sind hier eingeschworen worden, oder sagen wir's netter:

überzeugt worden davon, dass sie vor einem alternativlosen Jahrhundertprojekt stehen. Stuttgart 21.

Nun kennen wir in diesem Kreis alle Chefredakteure. Will sagen: Es bedurfte keiner großen Überredungskunst, um sie an die Großartigkeit und Sinnhaftigkeit des Unterfangens glauben zu lassen. Schließlich versprach das Projekt Fortschritt, Wachstum, Zukunft und allen ein gutes Auskommen. Und es hielt beieinander, was zusammen gehört: Politik, Wirtschaft und Medien. Also die gesellschaftliche Elite, sprich das herrschende System, das für sich die Deutungshoheit beanspruchte – im Zweifel gegen den Rest der Gesellschaft, der sich mit dem Deuten nicht so recht auskannte.

So entstand Stuttgart 21 und so entstand eine Berichterstattung über Stuttgart 21, die das Projekt über viele Jahre hinweg über alle Maße lobte. Und sich mit jedem Mal mehr von ihrem Adressaten entfernte. Von ihrem Leser, Hörer oder Seher. Das hing damit zusammen, dass immer klarer wurde, wie das Volk von den Betreibern betrogen wurde. Von der CDU, von der SPD-Spitze, die deshalb auch gerne die Urlaubsvertretung der CDU genannt wurde, von der Bahn, von der IHK, kurzum von der Baden-Württemberg AG, die sich in 58 Jahren christdemokratischer Beziehungspflege entwickelt hat. Als ihre Herolde, so komplettierte sich für die Getäuschten das Bild, betätigten sich die Zeitungen und der Südwestrundfunk.

Wenn sie als „System- oder Parteipresse“ und als „Staatsrundfunk“ gebrandmarkt wurden, dann waren das noch die vornehmeren Begrifflichkeiten. Das „Lügenpack“ blieb nicht länger für Oettinger, Mappus und Grube reserviert. Für den SWR war das zu ertragen, weil sich dessen Führungsetage schon immer dem Staat und der CDU verpflichtet sah, für die Stuttgarter Blätter weniger, weil sie massive Abbestellungen zu verkräften hatten. Das Maß des Erträglichen

schien aber für alle jene überschritten, die ihren Glauben an die Politik ohnehin verloren hatten und jetzt auch noch erkennen mussten, dass „ihre“ Medien exakt dasselbe Spiel spielten. Von wegen vierte Gewalt, von wegen Kontrolle und Wächterfunktion.

Das schafft Verdruss und Verschwörungstheorien. Die Stuttgarter Blätter, alle der SWMH, der Südwestdeutschen Medienholding, zugehörig, inklusive der Süddeutschen Zeitung, mussten direkten Direktiven des Ministerpräsidenten und des Oberbürgermeisters ausgesetzt sein – weil die SWMH am Tropf der LBBW, der Landesbank Baden-Württemberg hing, und in deren Aufsichtsgremien wiederum der MP und der OB saßen. Zur Erinnerung: Der Kauf der SZ hat die SWMH mehr als 700 Millionen Euro gekostet, die zum größten Teil über die LBBW finanziert werden.

Nur: Glaubt wirklich jemand ernsthaft daran, dass ein Verleger und ein Chefredakteur auf Kurs gebracht werden müssen, die schon lange auf Kurs sind? Glaubt wirklich jemand, dass ein Verleger wie Richard Rebmann, der sagt, es sei ihm gleichgültig, was zwischen den Anzeigen steht, Anweisungen inhaltlicher Art gibt? Das braucht er nicht, dafür gibt es Chefredakteure, und zusammen betrachten sie sich als relevanten Teil des Herrschaftssystems, das es nicht zu gefährden gilt.

Wer das Falsche kritisiert, ist besonders beweispflichtig. Wer das Richtige lobt, kriegt Gehaltserhöhung.

Das Problem liegt tiefer. Bei den Beherrschten. Da gibt es in den Redaktionen immer noch Journalisten, die ihrem Handwerk nachgehen. Die fragen, bezweifeln, kritisieren, nicht alles glauben, was ihnen von der PR-Maschinerie eingbläut wird. Sie sind es, auf die Einfluss

genommen und Druck ausgeübt wird – von ihren Vorgesetzten drinnen und den Einflussagenturen draußen. Sie erleben, wie von der Chefredaktion in den laufenden Schreibprozess eingegriffen wird, wie kritische Passagen gekillt und affirmative eingefügt werden, wie Nach-



richten unterdrückt oder so klein gefahren werden, dass sie kaum zu entdecken sind. Sie müssen sich für Geschichten rechtfertigen, nach denen keiner gefragt hätte, wenn sie das Loblied auf das gesungen hätten, was man in den Ministerien und Beletagen der Wirtschaft gerne hört. Wir wissen: Wer das Falsche kritisiert, ist besonders beweispflichtig. Wer das Richtige lobt, kriegt Gehaltserhöhung. Zumindest früher. Ich kenne Kollegen, die von diesem täglichen Kampf so zermüht sind, dass sie lieber fürs Vereinswesen zuständig wären als für die S-21-Berichterstattung. Und das sind nicht die, die einen Lokalaufmacher plus Kommentar in 40 Minuten schreiben müssen wie beim Schwarzwälder Boten. Aber das ist eine andere Geschichte.

Das uneingeschränkte Lob, die unverhüllte Hofberichterstattung, hatte spätestens mit dem 30. September 2010 ein Ende. Das ging erstens wegen der Wasserwerfer nicht mehr, zweitens wegen der überregionalen Berichterstattung, insbesondere des „Stern“, und drittens nicht mehr wegen der lokalen Konkurrenz im Netz: Wer wissen wollte, was sich in der Hauptstadt

